

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 32

Charlottenburg, Freitag, den 10. August 1917

Jahrg. 44

Arbeitslohn und Kriegsrente.

Nach Beendigung des Krieges werden wir in Deutschland Millionen von Menschen haben, die Kriegsrente beziehen, weil sie durch den Krieg geschädigt worden sind. Da sind zunächst jene Männer, die an ihrer Gesundheit oder an ihren gesunden Gliedmaßen Schaden gelitten haben und deshalb mit verminderter Erwerbsfähigkeit ins wirtschaftliche Leben zurückkehren. Da sind ferner die Frauen, deren Männer im Kriege den Tod gefunden haben, und hinzu kommen auch noch jene Frauen, deren Männer infolge des Krieges erwerbsunfähig geworden sind. Selbstverständlich hat der Staat die Pflicht, alle diese Opfer der Kriegsfurie zu entschädigen, und zwar fordern wir, daß er in dieser Beziehung nicht knickern und knausern, sondern daß er sich anständig erweisen soll. Leider liegt aber die Sache so, daß bei der Höhe der Ausgaben und bei der Knappheit der Mittel der Staat Sparsamkeit walten lassen wird, weshalb die bewilligte Rente bei den Angehörigen der Unter- und Mittelschichten niemals so hoch sein wird, daß sie zur Bestreitung des vollen Lebensunterhalts ausreicht. Die Kriegsrentner und Kriegsrentnerinnen werden deshalb gezwungen sein, sich durch Ausübung einer Erwerbsarbeit einen Zuschuß zur Rente zu verdienen. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus ist die Notwendigkeit sogar freudig zu begrüßen, weil wir in der zukünftigen Friedenszeit zum Aufbau unseres Wirtschaftslebens alle Arbeitskräfte, also auch die mit verminderter Leistungsfähigkeit, dringend notwendig haben. Außerdem wird es auch auf den seelischen und sittlichen Zustand der Kriegsoffer eine heilsame Wirkung ausüben, wenn sie in einer geordneten Beschäftigung Vergessenheit ihrer Leiden finden und außerdem auch das Bewußtsein, daß sie immer noch brauchbare, unentbehrliche Glieder der menschlichen Gesellschaft sind.

Die Zerteilung der Arbeiter und Arbeiterinnen in solche, die lediglich auf den Ertrag ihrer eigenen Arbeit angewiesen sind, und solche, die zu ihrem Arbeitslohn noch eine Rente beziehen, birgt zweifellos für die Entwicklung der Arbeiterbewegung eine große Gefahr in sich. Es besteht nämlich die Gefahr, daß die Arbeitgeber die Rente als ein Mittel betrachten werden, um auch auf die Löhne der nicht zum Bezug einer Rente berechtigten Arbeiter und Arbeiterinnen einen Druck auszuüben, und es besteht auch die Gefahr, daß die Kriegsrentner und noch mehr die Kriegsrentnerinnen dies Bestreben bewußt oder unbewußt fördern werden. Begreiflich ist es, daß unaufgeklärte und gewerkschaftlich ungeschulte Leute leicht geneigt sind, sich mit einem niedrigeren Lohne zu begnügen, weil sie den Arbeitslohn nur als einen Zuschuß zur Rente betrachten. Allerdings ist zu wiederholten Malen von maßgebender Stelle aus erklärt worden, daß es unstatthaft sei, die Kriegsrente an den Arbeitslohn anzurechnen, aber in der Praxis des Wirtschaftslebens werden Versuche, diese Klippen zu umgehen, nicht ausbleiben. Wer unsere Arbeitgeberschaft kennt, der weiß, daß sie alle Versprechungen leicht vergißt, wenn die Kriegszeit erst vorüber ist, und daß bei ihr das Geldverdienen groß geschrieben wird. Die Gewerkschaften werden also mit dieser Gefahr rechnen müssen.

Was die kriegsbeschädigten Arbeiter anbetrifft, so liegt hier die Sache wesentlich günstiger, weil die Männer, wenn sie aus dem Kriege heimkehren, wieder in die Organisationen

hineingehen werden und weil sie ohnehin mehr Selbstbewußtsein, Einsicht und Widerstandskraft besitzen als die Frauen. Dennoch haben auch hier die Gewerkschaften alle Veranlassung, auf der Hut zu sein und Vorbeugungsmaßregeln zu ergreifen, ehe es zu spät ist. Schlimmer aber liegt die Sache mit den Kriegsrentnerinnen, und hier ist die Gefahr geradezu drohend, daß die Frauen, von denen die allermeisten kein Verständnis für wirtschaftliche Verhältnisse und für die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation haben, sich als Lohndrückerinnen werden mißbrauchen lassen. Allerdings ist diese Gefahr gegenwärtig nicht so groß, weil während des Krieges die weiblichen Arbeitskräfte gesucht sind und deshalb keine Veranlassung haben, ihre Kollegen und Kolleginnen zu unterbieten. Aber nach Beendigung des Krieges wird sich dies wesentlich ändern. Wenn dann Millionen Arbeiter in das Wirtschaftsleben zurückströmen, um ihre früheren Plätze wieder einzunehmen, so wird ein heftiger Konkurrenzkampf um die Arbeitsgelegenheit entbrennen. Allen Versprechungen zum Trotz, daß man unseren Brüdern im Waffenrock ihre Arbeitsplätze offenhalten wolle, werden zahlreiche Unternehmer, und nicht zuletzt der Staat, geneigt sein, die billigen und willigen Arbeiterinnen, die sich inzwischen eingearbeitet haben und ihren Platz ganz gut ausfüllen, weiter zu beschäftigen. Und wo man diese Arbeiterinnen entläßt, werden sie durch ihre wirtschaftliche Lage gezwungen sein, sich anderswo Arbeit zu suchen. Da kann es denn leicht vorkommen, daß sich die Kriegsrentnerinnen zu geringeren Löhnen anbieten, und dadurch ihren Kollegen und Kolleginnen eine empfindliche Schmutzkonkurrenz machen. Man braucht hier nicht einmal von einer absichtlichen Schädigung und einem schlechten Charakter zu reden, es ist vielleicht Unkenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge und Mangel an Nachdenken, die sie dazu veranlassen. Konnte man doch schon vor dem Kriege eine Lohndrückerei zahlreicher Mädchen und Frauen aus den sogenannten besseren Ständen beobachten, die gewerbliche Arbeiten verrichteten, nicht um damit ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, sondern um sich einen Nebenverdienst zu verschaffen. Sie bedachten dabei nicht, daß sie dadurch ihren Geschlechtsgenossinnen, die einzig und allein auf den Ertrag ihrer Hände Arbeit angewiesen waren, das Brot vor dem Munde wegnahmen und sie dem Elend überantworteten. Leider steht zu befürchten, daß sich dies nach dem Kriege wiederholen wird, und daß besonders die Kriegsrentnerinnen eine schädigende Wirkung ausüben werden.

Erlärlicherweise wird sich die Lohndrückerei am schlimmsten in der Heimarbeit fühlbar machen, was um so verhängnisvoller ist, als dort ohnehin schon erbärmliche Lohn- und Arbeitsbedingungen herrschen. Darum tut hier eine Abhilfe am dringendsten not. Es muß gefordert werden, daß von den Arbeitsnachweisen Frauen nur dann Heimarbeit zugewiesen wird, wenn diese die einzige Erwerbsmöglichkeit bietet, und wenn die Zahlung eines normalen Arbeitslohnes gewährleistet wird. Kann eine Frau auf Grund ihrer Familienverhältnisse Arbeit außer dem Hause leisten, so muß ihr der Eintritt in die Reihen der Heimarbeiterinnen verwehrt werden. Aber auch in anderen Erwerbszweigen besteht die Gefahr einer Lohndrückerei durch Kriegsrentnerinnen, und darum ist es die Aufgabe aller gewerkschaftlichen Organisationen, besonders auch unseres Verbandes, ein wachsameres Auge zu haben und auf die Arbeiterinnen einzuwirken.

Leider ist ja die Beteiligung der Arbeiterinnen an der Gewerkschaftsarbeit verhältnismäßig sehr gering, und es wird noch großer Anstrengungen bedürfen, um die gesamte weibliche Arbeiterschaft und besonders auch die große Schar der Kriegsrentnerinnen der Gewerkschaft zuzuführen, um sie dort zu tüchtigen Kameradinnen mit sozialem Empfinden, kollegialer Gesinnung und solidarischem Willen zu erziehen.

Mögen Führer und Mitglieder die Augen offen halten und einig zusammenstehen in dem Kampf gegen die Lohn-drückerei. Soviel steht fest: nur durch Aufbietung aller Kräfte und durch einträchtiges Zusammenarbeiten kann verhütet werden, daß die Kriegsrente, deren soziale Bedeutung gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann, eine schädliche Wirkung ausübt auf den Arbeitslohn. Dies ist um so notwendiger, weil durch die Höhe des Arbeitslohnes die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lage des einzelnen Arbeiters und der gesamten Arbeiterklasse bestimmt wird.

Die Rentenleistungen der Invalidenversicherung im Jahre 1916.

Aus einer im Reichsversicherungsamt angefertigten Zusammenstellung über die im Jahre 1916 von den Landesversicherungsanstalten bewilligten Renten geht hervor, daß die Rentenleistungen ganz gewaltig gestiegen sind. Das ist erklärlich aus der großen Zahl der Invaliden, die der Krieg mit sich bringt, und aus der Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente auf das 65. Lebensjahr. Die Rentenbewegung zeigt aber auch, daß gerade dieser Veränderungen wegen die Versicherungsanstalten ihre „Sparsamkeit“ noch weiter gesteigert haben. Aus dem Zahlenmaterial ergeben sich folgende Rentenbewilligungen:

Jahr	Invalidenrenten	Krankenrenten	Altersrenten	Witwenrenten	Waisenrenten
1903 . .	152 871	19 216	12 430	—	—
1910 . .	114 679	112 263	11 612	—	—
1913 . .	134 160	11 806	11 906	8 777	25 919
1915 . .	101 161	17 490	11 715	11 941	107 995
1916 . .	107 808	183 399	96 705	14 245	112 671

Man sieht zunächst, daß die Bewilligungen an Invalidenrenten bei weitem noch nicht einmal den Stand von 1903 erreicht haben, obgleich inzwischen die Zahl der Versicherten und Invaliden gewaltig zugenommen hat. Das ist nur dadurch möglich, daß man den Kriegsbeschädigten fast ausschließlich die Krankenrente gegeben hat. Wird auch diese genau so berechnet wie die Invalidenrente, so sparen doch dabei die Versicherungsanstalten ein halbes Jahr Rente, da die Krankenrente, die nur für „vorübergehende“ Erwerbsunfähigkeit gewährt werden soll, erst mit der 27. Woche derselben einsetzt. Die Bewilligung an Altersrenten werden in den folgenden Jahren nicht entfernt die gleiche Höhe erreichen, weil im Jahre 1916 die 66- bis 70jährigen die Rente zusammen nachbewilligt erhielten. Die Bewilligungen an Witwen- und Waisenrenten sind nur gering gestiegen.

Die Sparsamkeit der Versicherungsanstalten tritt weiter durch ganz umfangreiche Rentenentziehung in die Erscheinung. Genau so viel wie Invalidenrenten bewilligt worden sind, sind andererseits wieder weggefallen. Namentlich ist zahlreichen Rentenempfängern, die unter dem Zwange der wirtschaftlichen Verhältnisse wieder eine Beschäftigung ausüben, die Rente wieder genommen worden. Krankenrenten sind rund 150000 wieder entzogen worden. Ähnlich verhält es sich mit den Witwenrenten. So kommt es, das trotz der vermehrten Bewilligung die Zahl der am 1. Januar 1917 laufenden nur ganz gering gestiegen ist. Die Zahl dieser vermehrte sich im Jahre 1916 bei den Invalidenrenten um 1911 auf 1030960, Krankenrenten um 37152 auf 64858, Altersrenten um 83502 auf 166416, Witwenrenten um 11042 auf 43451, Waisenrenten um 105325 auf 25077.

Von den so genannten „Waisenrenten“ ist zu bemerken, daß die Zusatzrenten (durch Entrichtung von Zusatzbeiträgen) nur wenig Fortschritte machten. Im Januar 1917 liefen nur 95 solcher Zusatzrenten. Das Witwengeld (eine einmalige Abfindung beim Tode des Mannes, wenn die Witwe selbst Beiträge zur Invalidenversicherung geleistet hat) wurde bis Ende des Jahres 1916 in zusammen 94 197 Fällen (davon 40 000 im Jahre 1916) gewährt. Die Waisenrentensteuer (eine Abfindung, wenn eine Waise das 15. Lebensjahr überschritten) wurde zusammen in 5152 Fällen (davon in rund 2000 im Jahre 1916) gewährt. Die Ausgaben der Landesversiche-

rungsanstalten sind zwar im Jahre 1916 erheblich gestiegen bei dem eingeschlagenen Verfahren handelt es sich aber über guten Teil um vorübergehende Ausgaben.

Stimmen aus dem Felde.

Es wird uns geschrieben:

den 4. Juli 1917.

Lieber Kollege Schneider!

Zum ersten Male während der Dauer des Krieges fällt mich veranlaßt, einige Zeilen aus dem Felde mitzuteilen und bitte ich gleichzeitig, diese zur Kenntnis unserer Mitglieder zu bringen und in die „Ameise“ aufnehmen zu wollen.

Wenn diese Zeilen in die Hände unserer Kolleginnen und Kollegen kommen, werden fast drei volle Jahre verfließen seit Ausbruch des Krieges bzw. seit der Zeit, in der ich an den Reihen der Kollegen scheiden mußte. Es war und auch heute nicht meine Absicht, über die Leiden oder gar die „Freuden“ des Feldgrauen zu berichten. Darüber wird der größte Teil unserer Mitglieder von Angehörigen unterrichtet sein. Außerdem habe ich die Ueberzeugung, daß nicht nur wir hier draußen, sondern auch das gesamte Volk im Inland die Nachteile, die der Krieg mit sich bringt, die Schattenseiten des Krieges zur Genüge kennen gelernt hat. Sollte das letzte wirklich noch nicht überall zutreffen, so wird diese Einsicht früher oder später mit Bestimmtheit sich noch einstellen. Darüber viele Worte zu verlieren, soll nicht meine Aufgabe sein. In der Tagespresse findet man öfter in größerem Umfang diesbezügliche Aufklärung heraus. Wo allein gibt es denn überhaupt Lichtseiten des Krieges? Nirgends anders als beim Kapitalismus, aus dem heraus der Krieg geboren wurde. Diesem gegenüber werden wir auch in Zukunft notwendig haben, und notwendiger denn je vorher, als Arbeiter vollkommen einig und geschlossen zu sein.

In diesem Zusammenhange ersehe ich auch die Berechtigung meiner heutigen Zeilen. Anlaß hierzu gibt mir die Wiedergabe einer Notiz in der Nr. 26 der „Ameise“ aus dem „Der deutsche Porzellanarbeiter“, Organ des Gewerkschaftsvereins der Töpfer, Ziegler (S.-D.). Dieses erst im Kriegsjahre 1917 im Erscheinen getretene Blatt läßt erkennen, daß man selbst in der schweren Zeit des gegenwärtigen Krieges nicht ein einziges Volk von Brüdern sein kann. Mit Genugtuung ersehe ich aber aus der „Ameise“, daß Ihr, als unsere berufenen Vertreter in der Heimat, die von jener Seite unternommenen Zersplitterungsversuche mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen habt. Man sollte es nicht für möglich halten, wenn es nicht durch die Beschlüsse der 11. ordentlichen Generalversammlung der Töpfer (S.-D.) festgestellt wäre, daß man die gegenwärtige Zeit, im Zeichen des Burgfriedens, für geeignet hält, das gewerkschaftliche Agitationsfeld ausgerechnet auf die Porzellanarbeiter ausdehnen zu wollen. Derartige Merkwürdigkeiten lassen doch zur Genüge erkennen, wie das „burgfriedliche Zusammenarbeiten“ aller Arbeiterorganisationen von jener Seite aufgefaßt wird.

Wohl alle Arbeiter, die vor ihrem Eintritt ins Heer Mitglieder ihrer Gewerkschaft, und wir insbesondere, die wir Mitglieder des Porzellanarbeiterverbandes waren, haben die Zusammenarbeit aller Arbeiterorganisationen mit Freuden begrüßt. Mit aller Schärfe verurteilen wir aber alle in unserm Agitationsgebiet auftauchenden Nebenerscheinungen. Wir, die wir dem Rufe des Vaterlandes gehorchend, gezwungen waren, die Heimat zu verlassen, haben, wenn uns das Glück beschieden sein sollte, endlich aus diesem Kriege zurückkehren zu können, das größte Interesse, möglichst glückliche Verhältnisse in der Heimat wiederzufinden. Hierzu rechne ich wohlüberlegend in erster Reihe auch unsere Organisationen. Warum diese in der kommenden Friedenszeit an Wichtigkeit für die Arbeiter nicht verlieren können, ja, noch gewinnen müssen, bedarf an dieser Stelle ausführlicher Erläuterungen nicht mehr. In diesem Punkte weise ich nur auf ein Moment hin: Uebergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft reißt den Folgeerscheinungen. Diese Frage allein gibt uns allen genügend Anlaß zum Nachdenken.

In diesem Zusammenhang finde ich die von dem Hirsch-Dunderschen Blatte aufgeworfene Frage, ob wohl die Feldgrauen Mitglieder des Porzellanarbeiterverbandes mit der Haltung der „Ameise“ in der hier in Frage kommenden Angelegenheit einverstanden sein werden, geradezu lächerlich. Was nennt man denn dort „Verrat, Treubruch, Fahnenflucht“, begangen vor 25 Jahren? Das, was man dort mit obigen Worten bezeichnet, finden wir als ein großes Wert unserer damaligen daran beteiligten Kollegen, wofür wir ihnen noch heute dank-

bar sind. Ja, das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Nach dem gebildeten Ton des „Der deutsche Porzellanarbeiter“ entgegen tritt, zu urteilen, scheint sich dort das alte Sprichwort wieder einmal zu bewahrheiten, daß aller Anfang schwer ist. Möglich auch, daß man in Gewerkevereinstreifen annimmt, mit diesem widerlichen Gassenton besondere Erfolge in der Mitgliederwerbung unter den Porzellanarbeitern zu erreichen. Letzteres dürfte aber nach meiner Kenntnis der Dinge nicht zutreffen.

Obwohl ich mir nicht denken kann, daß den Hirsch-Dunderschen Töpfern irgendwelche nennenswerten Agitationserfolge bei den Porzellanarbeitern beschieden sein könnten, rufe ich allen Kollegen und Kolleginnen zu: Bekämpft alle nach besten Kräften alle Zersplitterungsversuche in unsern Reihen, so lange wir nicht in Eurer Mitte weilen können, werbt Mitglieder für unseren, für den Porzellanarbeiterverband. Noch ist bei uns die Erinnerung an frühere Zeiten geblieben, wir werden nach unserer Rückkehr Euch behilflich sein, Ihr könnt aber auch für Eure jetzige Tätigkeit bei unserer Wiederkehr unseres Dankes und unserer Anerkennung versichert sein. Die Früchte Eures Schaffens werden Euch dann gemeinsam mit uns erfreuen.

Ernst Red, z. Bt. im Felde.

* * *

Belgien, den 5. Juli 1917.

Zu dem Artikel der Zahlstelle Berlin unter der Rubrik „Aus unserem Berufe“ in Nr. 25 der „Ameise“ erlaube ich mir auch einiges zu bemerken:

Mit Interesse, aber eben solchem Erstaunen wird jeder Kollege im Felde die Ermahnung der Berliner Ortsverwaltung an die Schildermaler gelesen haben. Wer hätte es für möglich gehalten, daß es dessen in dieser Zeit noch bedarf. Sollten die Kollegen bis jetzt noch nicht zu der Einsicht gelangt sein, daß wir im Zeitalter der Organisation leben? Ein Aufstieg ohne Organisation, ob als Arbeiter oder Unternehmer, ist einfach unmöglich. Darüber müßte sich jeder Arbeiter klar sein.

Bergegenwärtige sich doch jeder, wie der angegebene Lohn zu den heutigen Lebensverhältnissen paßt. Hat nicht jeder Kollege schon in Friedenszeiten sich mit diesem Lohn sehr einrichten, auf vieles verzichten müssen, damit es nicht seiner Familie entzogen werde? Welcher Unternehmer liefert heute noch für die alten Preise? Auch wäre es sehr wünschenswert, einmal zu erfahren, was die Kollegen in der Kriegsindustrie als Schrittmacher verdienen.

Die Bemühungen der Zahlstellen, so lobenswert sie auch sind, die uns noch Fernstehenden in Bewegung zu bringen, sind hinfällig, so nicht jeder Kollege in der Heimat sich praktisch betätigt und die Verbandsleitung unterstützt, was auch in hervorragendem Maße der Verbandszeitung zukommt, indem sie so viel wie möglich die Mitglieder zu Worte kommen läßt.

Es leben und arbeiten doch nun nicht bloß in Berlin Schildermaler. Warum liefern nicht auch die anderen größeren Städte einmal einen Bericht oder Beitrag für die „Ameise“? Sollten die Zahlstellen wirklich keine Veranlassung dazu haben? In jeder Stadt sind für unseren Beruf die Verhältnisse und Arbeitsbedingungen andere, und interessiert es jeden Kollegen, darüber einmal etwas zu erfahren. Jeder befähigte Kollege müßte sich doch verpflichtet fühlen, die Kollegen im Felde auf alle Ereignisse hinzuweisen. Dazu gibt es doch wohl genügend Stoff. Da sind Agitationsfragen, Lohnbewegungen, Lehrlingswesen, Erscheinungen, wie sie die berufliche Tätigkeit zeitigt. Auch Neuerscheinungen von Werken und deren Besprechung gehören dazu.

In diesem Jahre hat man in der „Ameise“ außer der Mitteilung, daß einige Schildermaler in die Ortsverwaltungen gewählt sind, noch nichts von unserer Berufsgruppe bezw. von für die Schildermaler-Kollegen besonders Interessantem gelesen, abgesehen von dem, was jedem Organisierten von Interesse sein muß. Leider lehnt ja die Redaktion auch Artikel allgemeinen Inhalts über unser Fach wegen Papiermangel ab.*

Wir im Felde wollen aber die Hoffnung nicht jünnen lassen, haben vielmehr zu unsern Kollegen das feste Vertrauen, daß sie einig zusammen halten und die bevorstehende Konjunktur nicht ungenützt vorüber gehen lassen.

Ludwig.

* (Anmerkung der Redaktion.) In dieser allgemeinen Form trifft die Behauptung des Red. den 2. nicht zu. In Rücksicht auf den beschränkten Raum sehen wir aber von einer längeren Entgegnung ab.

Aus unserem Berufe.

In der „Oberstf. Volksztg.“ finden wir in einem Bericht über die Sitzung des Magistrats der Stadt Hof a. S. vom 31. Juli u. a. auch folgenden, die dortigen Porzellanarbeiter betreffenden Beschluß:

Vom Arbeitersekretariat Hof ist ein Antrag auf Unterstützung der arbeitslos gewordenen Porzellanarbeiter eingegangen. Vom 26. März bis 12. Mai mußten Arbeiter und Arbeiterinnen infolge Kohlenmangels 110—140 Stunden aussetzen. Der Ausschuß beantragt, die Unterstützung nach den Sätzen der Textilarbeiterunterstützung zu gewähren, wovon der Staat zwei Drittel, die Gemeinde ein Sechstel und die Firmen ein Sechstel zu zahlen haben. Der auf die Gemeinde fallende Teil von 275,71 M. wird genehmigt. Die Unterstützung gilt für die genannte Zeit, da die Firma jetzt wieder arbeitet. Für spätere Fälle soll extra Beschluß gefaßt werden. —

Magdeburg. Die Arbeiterschaft bei der Firma C. & C. Carstens erhält jetzt eine Teuerungszulage in Höhe von 20 Prozent.

Den Drehern wird außerdem für Schwämme eine Vergütung von 50 Prozent gewährt.

Sordamm. Die Direktion der Steingutfabrik bewilligte der Arbeiterschaft eine weitere Erhöhung der Teuerungszulage, so daß letztere jetzt insgesamt 20 Prozent des Verdienstes beträgt.

Waldenburg. Die lieblichen Zustände, die im Waldenburger Bezirk unter der Herrschaft der Industriellen und Bergwerks-Magnaten schon immer bestanden haben, an denen anscheinend auch die Kriegszeit nicht das geringste zu ändern vermochte, illustriert wieder einmal mit aller Deutlichkeit nachstehende Notiz, die wir der „Schles. Bergwacht“ entnehmen:

Nicht nur die politischen, sondern auch die gewerkschaftlichen Versammlungen sind in unserem Korpsbezirk verboten. Vor kurzem verbot man eine Bäckerversammlung, in der nur reine Fachfragen, u. a. das Nachtbrotverbot, erörtert werden sollten. Jetzt erhalten wir folgende Nachricht: In einer gewerkschaftlichen Versammlung in Sophienau wollte der Gauleiter des Porzellanarbeiterverbandes, Genosse Hirsch, über Verbandsangelegenheiten sprechen. Es handelte sich um eine Mitgliederversammlung. Trotzdem das Verbot, das durch den dortigen Amtsvorsteher durch folgendes Schreiben erteilt wurde:

„Im Auftrage des Herrn Landrats teile ich Ihnen ergebenst mit, daß dem Verbandssekretär Hirsch das Auftreten in öffentlichen und nichtöffentlichen Versammlungen durch das Generalkommando verboten ist.“

Genosse Hirsch war Mittwoch beim Waldenburger Landrat persönlich, um die Gründe dieses Bannstrahles zu erfahren. Der Landrat verwies den Genossen Hirsch ans Generalkommando. Das Gewerkschaftskartell hat bereits vor einigen Tagen gegen die Behandlung der organisierten Arbeiterschaft eine Beschwerde ans Kriegsministerium gerichtet. Den Ukas gegen Genossen Hirsch können wir uns nicht anders erklären, als daß hier eine Denunziation der Porzellanfabrikanten vorliegt. Die ungemein niedrigen Löhne und groben Mißstände, sogar Verstöße gegen das Hilfsdienstgesetz, die in den Porzellanfabriken gang und gäbe sind, hat Genosse Hirsch als Leiter der Organisation aufgedeckt und daher der Groll der Porzellan-gewaltigen.

Die einzig richtige Antwort hierauf zu geben, könnte zunächst nur Sache der Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen sein, indem sie auch ohne Versammlungen sich bis auf den letzten Mann ihrer Berufsorganisation, dem Porzellanarbeiterverbande, anschließen. Die Anstrengungen der Unternehmer verfolgen doch nur den Zweck, die Arbeiter vom Eintritt in den Verband zurück zu halten. Für die Arbeiterschaft wäre es nicht schwer, diese Absicht zu vereiteln. Hoffentlich werden sie durch die behördlichen Maßnahmen gegen unseren Gauleiter Genossen Hirsch kräftiger aufgerüttelt als die besten Reden Hirschs das vermöchten.

Aus anderen Verbänden.

Der Verband der Glasarbeiter im Jahre 1916. Unter besonderen Ernährungsschwierigkeiten haben die in Tag- und Nachtschicht arbeitenden Klassen zu leiden, und dazu gehört auch ein nicht unbedeutender Teil der Glasarbeiter, die in kontinuierlichen Betrieben beschäftigt sind. Sie haben

daher ein besonderes Interesse, durch höhere Löhne einen Ausgleich in den Lebensmittelpreisen zu schaffen. Dies gelingt, wenn große Heeresaufträge vorliegen, wird dort aber schwieriger, wo dies nicht der Fall ist. Trotzdem gelang es, für den größten Teil der Verbandsmitglieder während der Kriegszeit erhebliche Lohnerhöhungen zu erreichen. Auch gegenwärtig befinden sich die Arbeiter der Glasindustrie in Lohnbewegungen. Die Unternehmer sind wohl in der Lage, diesen Wünschen nachzukommen, weil die Industrie stark beschäftigt ist und ihre Gewinne daher nicht gering sind. Die Flaschenindustrie hat große Aufträge für die Heeresverwaltung; die Hohlglasbranche ist mit der Anfertigung von Konservengläsern stark beschäftigt. Die Thermometerindustrie hat viel zu tun mit der Herstellung ärztlicher Fieberthermometer.

Trotz aller Verbesserungen der Löhne im Jahre 1916 ist die Lebenshaltung der Glasarbeiter dennoch eine gedrückte.

Die Einnahme des Verbandes für das Jahr 1916 betrug 184 407 M.; dazu tritt der am 31. Dezember 1915 vorhandene Kassenbestand in der Höhe von 160 136 M., sodaß sich die Einnahme einschließlich des Bestandes auf 344 543 M. beläuft. Die Ausgaben haben in der Kriegszeit eine ganz andere Form angenommen als in der Friedenszeit. Für Arbeitslosigkeit wurde nur der geringe Betrag von 3364 M. verausgabt. An Krankenunterstützung wurden 17 844 M. gezahlt, während an Sterbeunterstützung 4134 M. verausgabt wurden. An Ausgesperrte und Gemahregelte wurden 1160 M. gezahlt und für besondere Notstandsunterstützung 1560 M. Der Kassenbestand betrug am Schluß des Jahres 224 859 M.

Im Jahresdurchschnitt wurden 5624 männliche und 523 weibliche Mitglieder gezählt, zusammen 6147. Bedenken wir die große Zahl der Einberufenen und daß ein großer Teil der Vertrauensleute eingezogen wurde, so ist das Resultat immerhin zufriedenstellend, sodaß auch vom Verbands der Glasarbeiter zu sagen ist: er wird die Kriegswirkungen leidlich überstehen und somit in der Lage sein, nach dem Kriege seine Tätigkeit im Interesse der Mitglieder im vollen Umfang wieder aufzunehmen.

Der Malerverband im Jahre 1916. Die Geschäftslage des Malergewerbes ist während des Krieges aus verschiedenen Gründen, besonders wegen der fehlenden und maßlos verteuerten Rohstoffe, sehr ungünstig. Demgegenüber kann der größere Bedarf an Arbeitskräften in verschiedenen Industrien, die mit Kriegsaufträgen beschäftigt sind und Maler und Lackierer gebrauchen, keinen Ausgleich schaffen, sodaß Tausende Berufsangehörige in andere Gewerbe abwandern mußten. Unter den äußerst ungünstigen Berufsverhältnissen und den sonstigen Begleiterscheinungen des Krieges ist die Zahl der Mitglieder auf 7242, darunter 108 weibliche, zurückgegangen; neu aufgenommen wurden im Berichtsjahr 2341. — Günstiger als mit der Mitgliederbewegung steht es um die finanziellen Verhältnisse des Malerverbandes. Zwar sind die Einnahmen entsprechend zurückgegangen, auf 407548 M., doch hat damit die Verminderung der Ausgaben Schritt gehalten, trotzdem 1916 wiederum an die Frauen der beim Militär befindlichen Mitglieder 73743 M. (im Vorjahr 52717 M.) ausgezahlt wurden. Das Vermögen der Hauptkasse stieg von 672471 M. auf 688873 M., während das der Filialen von 153658 auf 137707 M. zurückging. Das Gesamtvermögen des Verbandes stieg auf 826580 M. Dieses günstige finanzielle Ergebnis ist besonders auf die geringen Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung, die der Verband am 1. April 1915 einführte, zurückzuführen. Dafür wurden ausgezahlt nur 7032 M. Eine Notstandsunterstützung zu Weihnachten an die ausgesteuerten Mitglieder wurde nur von 52 Mitgliedern beantragt. Für Krankenunterstützung wurden dagegen 82288 M. ausgegeben; für Sterbeunterstützung 14860 M. — Die Verbandstätigkeit erstreckte sich im besonderen auf die Durchsetzung einer allgemeinen Feuerungszulage und auf zahlreiche Lohnbewegungen in anderen Gewerbe- und Industriebetrieben, in welchen Verbandsmitglieder tätig waren. Ferner widmete sich der Verbandsausschuß der Schaffung eines umfangreichen Programms zur gemeinsamen Tätigkeit mit den Organisationen der Unternehmern auf dem Gebiete des Lehrlingswesens, der beruflichen Ausbildung der Berufsangehörigen, der Förderung von Qualitätsarbeit, der Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten vor allem in den Zeiten der schlechten Saison, der geregelten Arbeitsvermittlung, der besseren Preisgestaltung u. a. m. Auch um dem Materialmangel — besonders nach dem Kriege — zu steuern, wurden Schritte unternommen, ebenso wurde für besondere Schutzmaßnahmen bei der Verarbeitung gesundheitschädlicher Erzeugnisse, die jetzt

mehr als in Friedenszeiten verwendet werden, beim Reichsgesundheitsamt erfolgreich eingeschritten.

Groß ist die Zahl der einberufenen örtlichen Funktionäre, sodaß die Verbandstätigkeit sehr erschwert wurde und sich die Arbeiten und Aufgaben der Haupt- und Bezirksleitungen außerordentlich vermehrten.

Berichtigung

zur öffentlichen Quittung in Nr. 31 der „Ameise“ über im 2. Quartal eingegangene Gelder. Von Neustadt bei Coburg sind Gelder im 2. Quartal nicht eingegangen, die irrtümlich quittierten 15 M. sind von Neustadt i. S. eingekandt. Neustadt i. S. sandte nicht nur 10, sondern in zwei Raten 10 und 15, in Summa 25 M.

Georg Wollmann.

An die Zahlstellen-Verwaltungen des Gaues Oberfranken und Oberpfalz.

Die noch ausstehenden Lohnstatistiken sind unverzüglich, spätestens bis Dienstag, den 14. August, an die Gauleitung einzusenden. Hermann Bredow.

Versammlungs-Anzeigen.

Zahlreicher Besuch in allen Versammlungen erwünscht.

- Selb. Samstag, den 11. August, abends 8 Uhr, im Jugendheim. Zahlstellenversammlung.
Suhl. Sonntag, den 12. August, nachmittags 3 Uhr, in „Dombergs Ansicht“.

Adressen-Änderungen.

Stadtlengsfeld. Kassierer: Georg Kürschner, Hintergasse.

Sterbetafel.

Altwasser. Hermann Springer, Dreher, geboren am 7. November 1874 in Seitendorf, gestorben am 29. Juli an Lungentuberkulose. Mitglied seit 1894.

Gräfenthal. Ernestine Schurzfeld, Formerin, geboren am 8. April 1858 in Volkmannsdorf, gestorben am 15. Juli an Lungenentzündung. Mitglied seit 1910.

Ilmenau. Ida Robe, Garniererin, geboren am 21. Dezember 1863 in Gießhübel, gestorben am 23. Juli an Lungenleiden. Mitglied seit 1901.

Rönigsee. Anna Unbehaun, geb. Höfling, geboren am 26. August 1890 in Rönigsee, gestorben am 15. Juli an Lungenleiden. Mitglied seit 1913.

Unterweißbach. Anna Jacobi, Formerin, geboren am 31. Mai 1865 in Unterweißbach, gestorben am 27. Juli an Lungentuberkulose. Mitglied seit 1909.

Ehre ihrem Andenken!

Arbeitsmarkt.

Einen tüchtigen
stellt sofort ein
Porzellanbrenner
Porzellanmanufaktur Burgau a. Saale
Ferb. Sella
Burgau, Post Göschwitz (S.-W.)

Schrift-Maler, Emailleur und Brenner
auf Apotheker-Standgefäße und Laboratoriums-Reagentien-Gläser
gesucht. Angebote mit Lohnansprüchen, Antrittstermin usw. erbeten an
Jante & Kuntel, Cöln a. Rhein.

Geschäfts-Anzeigen.

Goldflaschen, goldhaltige Lappen, überhaut alle Walrückstände zum Einschmelzen, lauft bei pünktlicher, reeller Bedienung
Oskar Rottmann, Stadtilm.

Goldflaschen, goldhaltige Lappen, sowie alle Walrückstände zum Einschmelzen
lauft M. Köhler, Dresden-N., Gerichtstr. 8 II.
Reelle Bedienung — höchste Preise — Sofort Kasse

Herausgeg. v. Verband der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion: Joh. Schneider, Charlottenbg., Köstnerstr. 4
Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenbg., Köstnerstr. 4
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22